



3

Montessori
MONTESSORI
GESAMMELTE WERKE

Erziehung und
Gesellschaft

HERDER



Maria Montessori
Gesammelte Werke

Band 3

Maria Montessori – Gesammelte Werke

Herausgegeben von Harald Ludwig
in Zusammenarbeit mit
Christian Fischer, Michael Klein-Landeck und Volker Ladenthin
in Verbindung mit der Association Montessori Internationale (AMI)

Band 3

Erziehung und Gesellschaft



Maria Montessori 1898

Maria Montessori

Erziehung und Gesellschaft

Kleine Schriften
aus den Jahren 1897–1917

Herausgegeben, eingeleitet, übersetzt
und textkritisch bearbeitet
von Harald Ludwig

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Gedruckt mit Unterstützung folgender Organisationen und Personen, denen herzlich gedankt sei:

Deutsche Montessori-Vereinigung e. V., Deutsche Montessori-Gesellschaft e. V., Montessori-Dachverband Deutschland e. V., Stiftung Reformpädagogik – Montessori-Pädagogik – Wissenschaft, Prof. Dr. Hildegard Holtstiege, Nienhuis Montessori (Niederlande).

Für die Hilfe bei der Beschaffung des Fotomaterials für diesen Band sei der Association Montessori Internationale (AMI) in Amsterdam und der Opera Nazionale Montessori in Rom freundlich gedankt.

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2011
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de



Das AMI-Logo ist eine eingetragene Marke der
Association Montessori Internationale.

Umschlaggestaltung: Reckels & Schneider-Reckels, Wiesbaden
Umschlagfoto: © Association Montessori Internationale

Satz und PDF-E-Book: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: fgb freiburger graphische betriebe
www.fgb.de

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany
ISBN (Print) 978-3-451-32513-7
ISBN E-Book (pdf) 978-3-451-81597-3

Inhalt

Einführung des Herausgebers	IX
---------------------------------------	----

Maria Montessori Erziehung und Gesellschaft

Kapitel I

Das verstoßene Kind –

Zur Förderung geistig behinderter Kinder	3
--	---

1. Soziales Elend und neue Entdeckungen der Wissenschaft (1898)	4
2. Die Erziehung der kleinen Degenerierten (1898/1899)	22
3. Für die Schwachsinnigen (Brief an Febea) (1899)	24
4. Schulen der Erlösung (1899)	30
5. Für die unglücklichen Kinder (1899)	40
6. Die moderne Nächstenliebe (1899)	55
7. Normen für die Klassifikation der Schwachsinnigen im Verhältnis zu den Spezialmethoden der Erziehung (1902)	58

Kapitel II

Die neue Frau –

Zur Stellung der Frau in der modernen Gesellschaft	92
--	----

1. Reden beim internationalen Kongress für Frauenwerke und Frauenbestrebungen in Berlin vom 19. bis 26. September 1896	93
Grußwort	94
Über den Lohn der Arbeiterinnen	98
Ansprache der Delegierten der italienischen Frauen	110
2. Die neue Frau (1899)	111

3. Reden beim Internationalen Frauenkongress in London vom 25. Juni bis 3. Juli 1899	117
Das Grußwort der italienischen Frauen	119
Zur Lage der italienischen Grundschullehrerinnen	122
Kinderarbeit in Minen und gefahrenreichen Gewerben	124
4. Die Frauenfrage und der Londoner Kongress (1899)	125
5. Der Weg und der Horizont des Feminismus (1902)	140
6. Aufruf an die italienischen Frauen (1906)	145
7. Praktische Begründung (1906)	150
8. Zum politischen Wahlrecht der Frauen (1906)	150
9. Zum Wahlrecht der Frauen (1906)	153
10. Bericht zur Versammlung des Nationalkomitees für das Frauenwahlrecht (1906)	159
11. Für das Wahlrecht – Der Sieg (1906)	162
12. Mutterschaft – Wegen der Vorschriften und aus Schamgefühl (1907)	167
13. Drei biblische Frauen (1907)	173
14. Feminismus (1907)	177
15. Die Sexualmoral in der Erziehung (1908)	185

Kapitel III

Kinder in Not –

Zu sozialen Problemen von Erziehung und Bildung	209
1. Die Theorie Lombrosos und die Moralerziehung (1903)	210
2. Der Einfluss der familiären Verhältnisse auf das intellektuelle Niveau der Schüler (1904)	219
3. Zu den minderjährigen Insassen von Besserungsanstalten (1906)	284
4. Die heutigen Erziehungsanstalten für die minderjährigen Besserungsbedürftigen (Die Doria-Reform) (1906)	289
5. Zum Thema der minderjährigen Insassen von Besserungs- anstalten – Antwort an Rossana (1906)	293
6. Die Pädagogik angesichts der Wissenschaft: Die Arbeit und das Verbrechen (1906)	299
7. Für die minderjährigen Delinquenten – Die Organisation in der Erziehungsanstalt von San Michele (1906)	305
8. Noch einmal zu den minderjährigen Delinquenten – Die Liebe (1906)	312

9. Lasst uns gegen die Kriminalität kämpfen (1906)	318
10. Die Schule und der Krieg: Das Weiße Kreuz (1917)	329
11. Das Weiße Kreuz – Brief aus San Diego (USA) an Prof. Ferrari (1917)	334

Kapitel IV

Die neue Erziehung – Zum Konzept einer neuen Pädagogik . . . 337

1. Über die Pädologie (1903/1905)	338
2. Der 5. Psychologiekongress (1905)	347
3. Erziehende Kunst (1907)	352
4. Plan für ein internationales Institut (1913)	358
5. Die grundlegenden Prinzipien der Methode (1914)	367
6. Wenn die Wissenschaft einmal Eingang in die Schule gefunden hat ... (1915)	372
7. Mein Erziehungssystem (1915)	376
8. Erziehung und die Einbildungskraft des kleinen Kindes (1915)	389
9. Die Organisation der geistigen Arbeit in der Schule (1915) . .	397
10. Die Kinder der Welt unter besonderer Berücksichtigung des amerikanischen Kindes (1917)	403

Anhang I Ergänzende Texte von Maria Montessori 411

1. Besprechung des Beitrags von S. Venturi: Ursprung der unterschiedlichen Wesenszüge von Mann und Frau (1897) . .	411
2. Rezension des Buches von Lino Ferriani: In der Welt des Kindes (1898)	412
3. Diskussionsbeiträge Montessoris beim Ersten Nationalen Kongress der italienischen Frauen (1908/1912)	417

Anhang II Zeitgenössische Texte zum Wirken Maria Montessoris 424

1. Julia Maria: Der italienische Feminismus – Eine Begegnung mit Fräulein Montessori (aus: L'Italie) (1896)	425
2. Die neue Frau (aus: La Perseveranza) (1899)	428
3. Die neue Frau, die Frau als Pionier, die Frau der Zukunft (aus: Corriere della Sera) (1899)	433

Inhalt

4. Der Montessori-Vortrag »Die neue Frau« – Bericht aus Mailand (aus: La Lombardia) (1899)	439
5. Die moderne Nächstenliebe – Bericht aus Mailand (aus: La Perseveranza) (1899)	442
6. Die moderne Nächstenliebe – Bericht aus Mailand (aus: La Lombardia) (1899)	443
7. Moderne Nächstenliebe – Ankündigung in Venedig (aus: Il Veneto) (1899)	445
8. Moderne Nächstenliebe – Bericht aus Padua (aus: L'Adriatico) (1899)	447
9. Die schwachsinnigen Kinder – Die Montessori-Vorträge (aus: Il Corriere delle maestre) (1899)	449
10. Scuri, Ernesto: Das Lehrerseminar für die Erzieher von Schwachsinnigen in Rom (aus: Rassegna di Pedagogia e Igiene) (1900)	451
11. Rossana (Zina Tartarini Centa): Zu den Besserungsanstalten (aus: La Vita) (1906)	455
12. Anita Pagliari: Für die benachteiligten Bürger (1906)	460
13. Febea (Olga Lodi): Das Bulletin (1906)	462
14. Friedrich Wilhelm Foerster: Zwischen Mutter und Sohn ... (1904/1911)	463
Anhang III Literatur, Sachregister, Personenverzeichnis	469
Literatur	469
Sachverzeichnis	491
Personenverzeichnis	505
Zeittafel zum Leben Maria Montessoris	511

Einführung des Herausgebers

Mit diesem Band werden weltweit erstmals die kleinen Schriften der »frühen« Maria Montessori, die in den Jahren 1897 bis 1917 erschienen sind, vollständig gesammelt herausgegeben.¹ Fast alle Texte waren bisher noch nicht ins Deutsche übersetzt² und werden hier mit Ausnahme der von Montessori in den Jahren 1913 bis 1917 auf Englisch in den USA veröffentlichten Artikel zum ersten Mal außerhalb Italiens publiziert. In Italien sind einige der frühen Beiträge Montessoris in den Jahrzehnten nach ihrem Tod in der Montessori-Zeitschrift »Vita dell'infanzia« erneut veröffentlicht worden. Enzo Catarsi hat im Anhang seines Buches »La giovane Montessori« (»Die junge Montessori«) einige wichtige Texte Montessoris aus dieser Zeit – insgesamt zwölf – wieder abgedruckt, allerdings ohne eine textkritische Bearbeitung.³

Der Herausgeber hat die vorliegende Sammlung unter den Gesamttitel »Erziehung und Gesellschaft« gestellt. Darin kommt zum Ausdruck, dass diese frühen Arbeiten Maria Montessoris in besonderer Weise ihr Engagement für eine Reform der Gesellschaft durch Erziehung dokumentieren, aber auch ihr Bewusstsein für die Abhängigkeit pädagogischen Handelns von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Denn für Montessori gab es von früh an zwei zentrale Pole menschlicher Bedingtheiten, in deren Spannungsfeld sich der Mensch zur selbstständig denkenden und handelnden Person emporarbeiten muss: die biologisch-anthropologischen und entwicklungspsychologischen Gegebenheiten einerseits und

¹ Ausgenommen sind die speziell medizinischen Beiträge Montessoris und ihre kleinen anthropologischen Schriften aus dieser Zeit. Die letzteren werden im Rahmen dieser Edition in Bd. 2.1 (»Frühe anthropologische Schriften«) veröffentlicht. Es lässt sich nicht ganz ausschließen, dass es auch noch einige bisher unbekannte, in keiner Bibliografie erfasste Zeitungsbeiträge Montessoris gibt, vor allem aus den Jahren 1906/1907.

² Die Texte Montessoris aus den Akten zum Frauenkongress in Berlin 1896 liegen nur auf Deutsch vor. Außerdem wurden vier der frühen Beiträge in Textsammlungen von Winfried Böhm aufgenommen, allerdings ohne textkritische Bearbeitung und teilweise unvollständig. Siehe dazu die jeweiligen bibliografischen Erläuterungen.

³ Catarsi, Enzo: *La giovane Montessori*, Ferrara 1995, Appendice, p. 111–171 (im Folgenden zitiert als Catarsi 1995).

die Einflüsse der Umgebung in ihrer natürlichen und in ihrer kulturell-gesellschaftlichen Dimension andererseits.

Für Montessori war klar, dass Pädagogik nur dann erfolgreich sein und den Menschen und die menschlichen Lebensverhältnisse verbessern helfen kann, wenn sie sich auf eine wissenschaftliche Aufklärung dieser Bedingungsfelder stützt, aber auch die Pädagogik selbst zu einer »positiven Wissenschaft« wird, d. h. sich erfahrungswissenschaftlicher Methoden zur Erkenntnisgewinnung bedient. Die Erfolge, welche die empirisch vorgehenden Naturwissenschaften einschließlich der Medizin nachweisbar für eine Veränderung und Verbesserung der menschlichen Lebensverhältnisse erzielt haben, bieten ihr Grund genug, auch für die Pädagogik diese Vorgehensweise der »modernen Wissenschaften« zu fordern.⁴

Aber Montessori wird auch klar, dass sich Pädagogik nicht auf diese wissenschaftliche Zugriffsweise beschränken kann. Denn es geht ihr nicht nur um die Förderung des Menschen als Natur- und Gesellschaftswesen, sondern auch und vor allem um seine Entwicklung als durch diese Dimensionen mitbedingtes, sie aber übersteigendes personales Wesen, das durch Geist und sittliche Freiheit und damit auch Verantwortung gekennzeichnet ist. Deshalb muss etwa die wissenschaftlich ausgebildete Lehrerin »erkennen, dass die Methoden jener Wissenschaften begrenzt sind. ... Ihr Feld muss weiter und gewaltiger sein: Sie beobachtet ›das innere Leben des Menschen‹.« Es ist jenes Leben, »welches sie mit allen Menschen gemeinsam hat, das wahre und einzig wirkliche Leben des Menschen«.⁵

Was hier im zweiten pädagogischen Hauptwerk Montessoris von 1916 klar formuliert wird, kommt auch schon in den früheren Schriften der

⁴ Die Hochschätzung der Wissenschaft und ihrer Mensch und Welt verändernden Kraft stellt ein kontinuierliches Element im Denken Montessoris dar. Der Mensch sei in der Lage, auch Fehler der Natur zu korrigieren, etwa bei der Erziehung behinderter Kinder. Diese Fortschrittsgläubigkeit Montessoris kommt in ihren frühen Schriften sehr deutlich, für unser Empfinden oft übertrieben, zum Ausdruck, mildert sich dann in ihren späteren Werken – sicher auch unter dem Eindruck von zwei Weltkriegen. Aber ihr optimistisches Vertrauen auf die Fähigkeiten des Menschen und seine Möglichkeiten zur Gestaltung einer friedlichen Zukunft der Menschheit bleibt stets ungebrochen: »Tun Sie alles, was Sie können, und dann warten Sie auf die Gnade Gottes!« (Montessori, Maria: Spannungsfeld Kind – Gesellschaft – Welt, Freiburg 1979, S. 100; Text von 1946).

⁵ Montessori, Maria: Schule des Kindes, Freiburg 1976, S. 134 (vorgesehen als Band 6.1 der Gesammelten Werke (= GW); im Folgenden zitiert als: Montessori, Schule 1976). Vgl. auch unten III, 1 (»Die Theorie Lombrosos ...«) und die zugehörige Einführung.

italienischen Wissenschaftlerin zum Ausdruck.⁶ In einer Vorlesung vor Studierenden der philosophischen Fakultät der Universität Rom aus dem Jahre 1903 fordert sie zwar die Neugestaltung der Pädagogik als eine Erfahrungswissenschaft, aber nicht anstelle der hergebrachten Form historisch-philosophischer Reflexion über Erziehungsfragen, sondern als deren Ergänzung. Ausdrücklich formuliert sie: »Es ist notwendig, dass eine grundlegende Synthese in der wissenschaftlichen Pädagogik erfolgt zwischen dem *natürlichen* Standpunkt, der die biologische menschliche Personalität beschreibt, und dem *moralischen* Standpunkt, welcher stets der Zeit und Bedeutung nach der erste bleibt und der den sozialen Menschen herausbildet und vorbereitet. Die Arbeit bleibt in zwei Felder aufgeteilt, die danach streben, sich im Werk und im Ziel zu vereinigen: Gebt den Biologen, was der Biologen ist, und den Philosophen, was der Philosophen ist.⁷ Denn die Pädagogik muss nicht nur Anschluss finden an jeden modernen Zweig der Erfahrungswissenschaft (*scienza positiva*), sondern sich auch all das aneignen, was die Erfahrung der Menschheit seit den ältesten Zeiten anzusammeln verstanden hat.«⁸

In einem Teil dieser Vorlesung, den Montessori unter dem Titel »Über die Pädologie« 1905 in einer schulpädagogischen Zeitschrift erneut veröffentlicht hat (IV, 1), trifft sie für die »Beobachtung« junger Menschen als Grundlage einer erfahrungswissenschaftlich informierten Pädagogik im Anschluss an den französischen Psychologen Eugène Blum eine dreifache Differenzierung einer solchen wissenschaftlichen »Kinderkunde«. Neben einer »Allgemeinen Pädologie«, welche die grundsätzlichen Erkenntnisse zusammenfassend bereitstellen soll, unterscheidet sie eine »Laboratoriumspädologie«, die sich experimenteller und quantitativ-messender Methoden bedient, und eine »Introspektive Pädologie«, welche im Sinne einer »verstehenden Beobachtung« versucht, das psychisch-geistige Leben des Kindes und Jugendlichen zu erfassen. Dieser dritten Form hat sich Montessori seit der Gründung ihres ersten Kinderhauses im römischen Elendsviertel San Lorenzo im Jahre 1907 immer stärker zugewandt.

⁶ Vgl. z. B. im vorliegenden Band II, 11; III, 1 und 8; IV, 1 und 4.

⁷ Formulierung in Anlehnung an das Bibelwort: »Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist« (Mt 22,21),

⁸ Montessori, *L'Antropologia pedagogica*, Milano 1903, S. 4f. (Hervorhebungen von Montessori). Der vollständige Text dieser Vorlesung erscheint in Band 2.1 dieser Edition (»Frühe anthropologische Schriften«). Vgl. die Einführung zu IV, 1 (»Über die Pädologie«) im vorliegenden Band.

Seit dieser Zeit hat sie ihre Arbeit auch zunehmend auf die Pädagogik konzentriert und andere ihrer Aktivitätsfelder eingeschränkt oder aufgegeben. Dabei ging es ihr nicht in erster Linie um die Entwicklung einer neuen pädagogischen Theorie, sondern im Rahmen ihres Grundansatzes und seiner Weiterentwicklung um eine wissenschaftlich begründete Veränderung der pädagogischen Praxis. Montessori wollte die Welt der Erziehung nicht primär neu interpretieren, sondern sie verändern und dadurch den Weg der Menschheit in eine bessere Zukunft eröffnen helfen. »Man muss den Menschen durch das Kind retten« (1906).⁹ Dieser auf praktische Veränderungen zielende Reformwille Montessoris zeigt sich in ihrem Wirken schon von Anfang an. Auch ihr Medizinstudium stand letztlich unter dieser Maxime.¹⁰

Die Texte des vorliegenden Bandes sind nach grundlegenden Bereichen geordnet, für die sich Montessori in ihrer frühen Zeit – abgesehen von medizinischen und anthropologischen Fachfragen – engagiert hat. Ihr erstes großes pädagogisches Anliegen, in dem sich ihre medizinischen Interessen, speziell für neurologische und psychiatrische Probleme, und ihr Interesse für das Kind – sie war ja auch als Kinderärztin tätig – mit ihren sozialreformerischen Anliegen verbinden, ist die *Förderung geistig behinderter Kinder*, die damals in Italien von jeglicher Hilfe ausgeschlossen waren und größtenteils in Irrenanstalten eingesperrt ein erbärmliches Leben führen mussten. Für diese Kinder setzte sie sich beim Pädagogenkongress in Turin von 1898 leidenschaftlich ein und führte dieses Engagement auch in den folgenden Jahren wissenschaftlich und praktisch fort. Auch wenn sich andere ebenfalls um diesen Problemkreis bemüht haben, so hat er in Italien doch erst durch Montessoris Wirken, ihr rednerisches Talent und ihre sachliche Überzeugungskraft, mehr Aufmerksamkeit gefunden. Es ist verwunderlich, dass die entsprechenden Texte, die teilweise in der Terminologie noch sehr medizinisch-wissenschaftlich geprägt und daher nicht leicht zu lesen sind, bisher nicht in deutscher Übersetzung vorliegen.¹¹ Stellen sie doch eine wichtige Quelle für den

⁹ Vgl. III, 9.

¹⁰ Vgl. das biografisch aufschlussreiche Interview der Journalistin Julia Maria mit der jungen Medizinerin Montessori im Jahr 1896 im Anhang II des vorliegenden Bandes (Text Nr. 1).

¹¹ Ein wichtiger Text aus diesem Zusammenhang – die Zusammenfassungen von Montessoris didaktischen Vorlesungen für Sonderschullehrer an der Scuola Magistrale Ortofrenica in Rom im Jahr 1900 – sind im Anhang II von Montessoris Werk »Die Entdeckung des Kindes«, Freiburg 2010, S. 515–559, in deutscher Übersetzung veröffentlicht (im Folgenden zitiert als Montessori, Entdeckung 2010).

Ursprung des pädagogischen Denkens Montessoris dar. Sie finden sich im ersten Kapitel unter der Überschrift »Das verstoßene Kind.«¹²

Ein zweites großes Thema, dem das Engagement Montessoris in ihrer frühen Zeit galt, ist das des *Feminismus*. Zwölf Jahre lang – von 1896 bis 1908 – betätigte sie sich aktiv im Kampf um die Gleichberechtigung der Frau, vertrat die Frauen Italiens auf großen Frauenkongressen in Berlin (1896) und London (1899) (II, 1; II, 3 und II, 4), versuchte die Öffentlichkeit 1899 durch Reden über »Die neue Frau« (II, 2 und Anhang II, 2 bis 4) oder 1906 als »kämpferische Journalistin« durch Beiträge in der Tageszeitung »La Vita« für das Wahlrecht der Frau¹³ zu mobilisieren (II, 6 bis 11) und hatte den Mut, auf einem großen Frauenkongress in Rom (1908) das damals im katholischen Italien gesellschaftlich besonders tabuisierte Thema der Sexualerziehung offen und zukunftsweisend zu behandeln (II, 15). Auch hier überrascht die Feststellung, dass keiner dieser Texte bisher auf Deutsch vorliegt mit Ausnahme der Reden Montessoris in Berlin, die aber in den Kongressakten ein verborgenes Dasein fristen, und ihrem Beitrag zur Sexualerziehung, der indessen nur in einer unvollständigen, textkritisch nicht bearbeiteten und historisch unzutreffend eingeordneten deutschen Übersetzung zugänglich ist.¹⁴

Was die interessierte deutschsprachige Leserschaft zu den Auffassungen Montessoris zu diesen beiden Themenkreisen weiß, verdankt sie im Wesentlichen der Montessori-Biographie der amerikanischen Journalistin Rita Kramer, die über diese frühe Zeit Maria Montessoris relativ ausführlich berichtet.¹⁵ Sie stützt sich dabei allerdings fast ausschließlich auf das Material – meist Zeitungsberichte –, das in einem Album gesammelt

¹² Vgl. auch die thematisch einschlägigen ergänzenden Texte im Anhang II, die zugleich die Rezeption von Montessoris Bemühungen und die Wirkung ihrer Persönlichkeit in der Öffentlichkeit widerspiegeln.

¹³ Vgl. Gerhartz, Katja: *Le madri della Patria – Bürgerliche Frauenbewegung, Nationalismus und Krieg in Italien (1900–1922)*, Diss. Univ. Düsseldorf 2003; Boukrif, Gabriele: »Der Schritt über den Rubikon« – Eine vergleichende Untersuchung zur deutschen und italienischen Frauenstimmrechtsbewegung (1861–1919), Diss. Univ. Hamburg 2003, Reihe: *Geschlecht – Kultur – Gesellschaft*, hg. vom Hamburger Arbeitskreis zur Geschlechterforschung, Bd. 13, Hamburg 2006.

¹⁴ Vgl. dazu die Einführung zu II, 15.

¹⁵ Kramer, Rita: *Maria Montessori – Leben und Werk einer großen Frau*, München 1977 (im Folgenden zitiert als Kramer 1977). Auf der Grundlage der Reden Montessoris beim Frauenkongress in Berlin und weiterer Informationen aus dem Buch von Kramer bringt Christiane Schiersmann eine kurze Würdigung: *Frauenleben – im Lichte Maria Montessoris*, in: Fuchs, Birgitta/Harth-Peter, Waltraud (Hrsg.): *Montessori-Pädagogik und die Erziehungsprobleme der Gegenwart*, Würzburg 1989, S. 116–127. Vgl. ferner: Meisterjahn-Knebel, Gudula: *Der Friede der Frauen – Montessoris Beitrag*

ist, das Montessoris Vater Alessandro seiner Tochter zu deren 30. Geburtstag im Jahr 1900 schenkte.¹⁶ Auch für die in Kapitel II »Die neue Frau« gesammelten Texte Montessoris gilt, dass sie wichtige Aspekte zum Ursprung und zur Eigenart ihres Denkens vermitteln, zudem ihren Beitrag zur feministischen Bewegung verdeutlichen. In Italien ist das wissenschaftliche Interesse an der frühen Maria Montessori größer als in anderen Ländern, so dass auch der Feminismus Montessoris dort eine ausführliche Darstellung durch Valeria P. Babini und Luisa Lama gefunden hat, die zu Recht die Wissenschaft als einen zentralen Ansatz im Feminismus Montessoris herausstellen.¹⁷ Das gilt in dem doppelten Sinn, dass Montessori die Gleichwertigkeit der Frau und damit die Forderung nach Gleichberechtigung im gesellschaftlichen Leben, in Politik und Arbeitswelt, auf eine wissenschaftliche Basis stellen will, und andererseits eine Emanzipation der Frau vor allem durch eine Verbesserung ihrer Bildung und ihre stärkere Beteiligung an wissenschaftlichen Studiengängen erhofft, wofür sie selbst ein Beispiel gegeben hat.¹⁸

Noch weniger bekannt und auch in Italien nur wenig beachtet sind die in Kapitel III unter der Überschrift »Kinder in Not« zusammengestellten Beiträge mit spezifisch sozialpädagogischer Fragestellung, in der *die Erziehung von Kindern in besonderen Notlagen* thematisiert wird. Eine Grundlage für diese Perspektive bildet für Montessori die Theorie des italienischen Anthropologen und Soziologen Cesare Lombroso, der neben biologisch-anthropologischen Ursachen auch gesellschaftliche Faktoren für Fehlverhalten und Kriminalität von Menschen verantwortlich macht (III, 1). In Verbindung mit der Erkenntnis ihres Lehrers Giuseppe Sergi, dass man die individuelle Situation des Kindes kennen müsse, um ihm pädagogisch helfen zu können, ergibt sich daraus für Montessori

zur Frauenbewegung, in: Köpcke-Duttler, Arnold u. a. (Hrsg.): *Maria Montessori und der Friede*, Freiburg 2007. S. 86–102.

¹⁶ Dieses Album wird im Archiv der Association Montessori Internationale (AMI) in Amsterdam aufbewahrt. Auch der Herausgeber konnte es einsehen. Einige im Anhang II dieses Bandes enthaltenen Texte sind daraus entnommen.

¹⁷ Babini, Valeria P./Lama, Luisa: *Una »Donna nuova« – Il femminismo scientifico di Maria Montessori*, Milano 2000, 320 p., (im Folgenden zitiert als Babini/Lama 2000).

¹⁸ Maria Montessori war zwar nicht die erste Ärztin Italiens, wie man vielfach lesen kann. Vielmehr hatte Ernestina Paper bereits 1877 am Institut für höhere Studien in Florenz, das Universitätsrang hatte, ihren Abschluss in Medizin und Chirurgie gemacht und anschließend auch als Ärztin praktiziert (vgl. Trabalzini, Paola: *Maria Montessori ...*, Roma 2003, S. 21, Anm. 14). Aber Maria Montessori war eine dieser ersten Frauen Italiens, die Ärztin wurden und jedenfalls die erste, die in der italienischen Öffentlichkeit als Ärztin allgemein bekannt wurde.

beispielsweise die sozialwissenschaftlich geprägte Untersuchung, die nach dem Einfluss der familiären Verhältnisse auf die intellektuellen Leistungen der Schüler fragt (III, 2). Auf einen solchen Denkansatz stützt sich aber auch Montessoris Kritik am damaligen Jugendstrafvollzug, die sie mit Vorschlägen zur Verbesserung in einer Artikelserie in der Tageszeitung »La Vita« vorträgt (III, 3 bis 9), aus der auch hervorgeht, dass sie sich praktisch mit ihren Studierenden für die Realisierung solcher Reformen in der römischen Erziehungsanstalt San Michele eingesetzt hat (III, 3). Ihr Vorschlag aus dem Jahr 1917 zur Gründung eines »Weißen Kreuzes« zur Hilfe für kriegsgeschädigte Kinder in Europa (III, 10 und 11) zeigt, dass das sozialpädagogische Grundanliegen auch in späterer Zeit bei ihr lebendig geblieben ist.

Die Beiträge in Kapitel IV »Die neue Erziehung« führen die an Montessoris Werk interessierte Leserschaft auf vertrauterer Gelände. Sie zeigen einerseits Montessori auf dem Wege zur Entwicklung ihrer pädagogischen Konzeption im Zusammenhang mit den Erfahrungen im Kinderhaus von San Lorenzo (IV, 1 bis 3), andererseits grundlegende Prinzipien und Aspekte ihrer *Pädagogik für Kinderhaus und Grundschule* (IV, 5 und 6), insbesondere auf dem Höhepunkt ihrer Wirksamkeit in den USA in den Jahren 1913 bis 1917 (IV, 4 sowie IV, 7 bis 10). Dabei ergeben sich aber auch für den Leser, der mit Montessoris pädagogischen Hauptschriften vertraut ist, überraschende, klärende und vertiefende Erkenntnisse, etwa wenn sie am Schluss des letzten Beitrags (IV, 10) deutlich zum Ausdruck bringt, dass für sie Unterschiede in Geistigkeit und Mentalität der Menschen nicht auf biologisch-rassistische Grundlagen zurückzuführen sind, sondern auf »erzieherischen« Einflüssen der kulturellen und gesellschaftlichen Umwelt beruhen.¹⁹ In ihrem Beitrag über »Erziehende Kunst« (IV, 3) zeigt sich Montessori, gemessen an der verbreiteten, wenn auch falschen Vorstellung von der Ferne ihres Denkens zu den musischen Bereichen von Kunst, Musik und Poesie, erstaunlich aufgeschlossen für den reformpädagogischen Ansatz einer Erziehung durch Kunst, wie ihn der Künstler und Kunsterzieher Prof. Randone in seiner heute noch bestehenden Einrichtung seit 1890 praktizierte. Auch Beiträge aus anderen Bereichen belegen, dass die angeblich amusische Ärztin Montessori keineswegs nur naturwissenschaftlichen Denkformen

¹⁹ In ihrem Spätwerk »Das kreative Kind – Der absorbierende Geist«, Freiburg 1972 (erstmalig auf Englisch 1949) hat Montessori diese Auffassung aufgrund ihrer Studien während ihres kriegsbedingten Indienaufenthaltes (1939–1949) näher erläutert und vertieft.

verpflichtet war, sondern auch über eine umfassende literarische und musische Bildung verfügte und selber in ihrer Freizeit sich dem Klavierspiel widmete (vgl. Anhang II, 1).²⁰ Im umfangreichen Personenverzeichnis des vorliegenden Bandes spiegelt sich wider, dass Montessori nicht nur mit Wissenschaftlern aus ihren Fachgebieten vertraut war, sondern auch mit Dichtern und Denkern, Künstlern und Politikern in Vergangenheit und Gegenwart. Persönliche Kontakte pflegte sie mit Menschen aus allen Volksschichten.

Insgesamt kann man sagen, dass die in diesem Band gesammelten Arbeiten Maria Montessoris der deutschsprachigen Leserschaft – und nicht nur ihr – eine weitgehend unbekannte Montessori zugänglich machen und vielfachen Aufschluss über ihre gedankliche Entwicklung und den Ursprung ihrer pädagogischen Prinzipien geben. Wer weiß zum Beispiel, dass Montessoris Prinzip der Polarisation der Aufmerksamkeit im Grundsatz schon Jahre vor ihrem Schlüsselerlebnis mit dem dreijährigen Mädchen im Kinderhaus von San Lorenzo formuliert war, im Rahmen ihrer eigenen Hochschuldidaktik eine wichtige Rolle spielte und sie diese Erkenntnis der meditativen Dimension von Lern- und Bildungsprozessen den Jesuiten verdankt?²¹ Dabei stehen im Hintergrund eigene Erfahrungen. Zog sie sich doch nach der Geburt ihres Sohnes Mario – wie Rita Kramer berichtet²² – in jedem Jahr für zwei Wochen in ein Kloster in der Nähe von Bologna zurück, um dort an meditativen Exerzitien teilzunehmen.

Wem war bekannt, dass Montessori bei ihrem sozialpädagogischen Engagement für delinquente Kinder und Jugendliche in der Erziehungsanstalt San Michele in Rom den Wert der manuellen Arbeit und handwerklichen Tätigkeit in hohem Maße schätzen lernte und dabei auch Anregungen der frühen reformpädagogischen Arbeitsschulbewegung aus Skandinavien aufgriff (III, 6)? Nur wenigen dürfte bewusst sein, dass Montessori sich für die Grundlegung ihres moralpädagogischen Ansatzes

²⁰ Als Fremdsprachen beherrschte Montessori schon als junge Frau Französisch und Spanisch fließend (vgl. Kramer 1977, S. 171). Vor allem das Französische benutzte sie manchmal auch für ihre Vorträge. Das Englische hat sie sich hingegen erst spät angeeignet. Zum Abdruck einer ihrer Vorlesungen in Indien aus dem Jahr 1941 heißt es in der redaktionellen Vorbemerkung: »For the first time Dr. Montessori spoke in deliberate but expressive English throughout the whole of her lecture« (Montessori, Maria: *Reconstruction in Education*, in: *The Theosophist* LXIII <1942>, n. 5, p. 355).

²¹ Vgl. III, 7 und Montessori, Maria: »Vorlesungen über Pädagogische Anthropologie« Roma 1905/1906 (unveröffentlicht, siehe demnächst GW Bd. 2.1).

²² Vgl. Kramer 1977, S. 93.

im Rahmen der Erziehung geistig behinderter Kinder, für die sie in Abkehr von der intellektuellen Einseitigkeit ihres wichtigsten Anregers Séguin ein ganzheitliches Vorgehen mit einer stärkeren Berücksichtigung des Gefühls und der Handlungsorientierung konzipierte, auf Arthur Schopenhauer und seine Philosophie berief (I, 7). Gegen die gängige Meinung, Montessori habe nach der Gründung des Kinderhauses in San Lorenzo nie mehr die Erziehung behinderter Kinder im Auge gehabt, zeigt der Plan zur Gründung des Internationalen Lehr- und Forschungsinstituts für Pädagogik, dass sie das Schicksal dieser Kinder durchaus weiter im Blick hatte (IV, 4).²³ Schließlich belegen die Texte, dass Montessori bei aller Betonung der Gründung des pädagogischen Handelns auf einer erfahrungswissenschaftlichen Basis und der Hochschätzung von entwicklungsfördernden Materialien Erziehung nicht auf eine Technik reduziert, sondern als einen personalen Vorgang begreift, dessen Grundkategorie die Liebe ist (vgl. I, 1; III, 8 u. a.).²⁴

Diese Beispiele dürften deutlich machen, dass die Beiträge dieses Bandes zu einer differenzierteren Sicht des Denkens und Wirkens Maria Montessoris beitragen und der Montessori-Forschung für Theorie und Praxis manche neue Impulse vermitteln können. Insgesamt stellen sie eine wichtige Ergänzung ihrer Hauptschriften dar.

Alle vorliegenden Texte sind vom Herausgeber neu übersetzt worden unter Mitarbeit von Rosa Mezzanotte (Italienisch), Anja Kern geb. Schulting (Italienisch)²⁵, Lena Siebenkotten (Englisch) und Isabel Rose (Französisch) im Rahmen ihrer Tätigkeiten am wissenschaftlichen Montessori-Zentrum der Universität Münster. Den Mitarbeiterinnen sei für ihre

²³ Vgl. dazu auch Montessoris spätere Vorlesung »The Education of Mentally Defective Children« von 1929, veröffentlicht in *Communications* 1/1977, S. 4–9.

²⁴ Dies bringt Montessori auch in ihrem Hauptwerk von 1909 zum Ausdruck, wo es heißt: »... Ich glaube, dass nicht das didaktische Material, sondern diese meine Stimme, die sie anrief, die Kinder *weckte* und dazu antrieb, das didaktische Material zu benutzen und sich selbst zu erziehen. ... Ich spürte, dass ich einiges von der Kraft, die ich besaß, fortgab. Was man als Ermutigung, Trost, Liebe, Achtung bezeichnet, das sind Hebel für die Seele des Menschen, und je eifriger sich jemand in diesem Sinne bemüht, desto nachhaltiger erneuert und stärkt er das Leben um sich herum. Ohne dies bleibt auch der vollkommenste *äußere Anreiz* unbeachtet, ...« (Montessori Entdeckung 2010, S. 34f.). Das Schlusskapitel ihres Spätwerks »Das kreative Kind – Der absorbierende Geist«, Freiburg 1972 (erstmal engl. 1949) widmet sie der Liebe und ihrer Bedeutung für Erziehung und Weltgeschehen.

²⁵ Die Übersetzung der Texte III, 1 und 2 aus dem Italienischen erfolgte in Zusammenarbeit mit Anja Kern, die der übrigen italienischen Texte in Zusammenarbeit mit Rosa Mezzanotte.

Hilfe herzlich gedankt. Die Übersetzungen bemühen sich einerseits – den Anforderungen einer wissenschaftlichen Textausgabe entsprechend – um einen dem Originaltext möglichst genau entsprechenden Wortlaut, versuchen aber andererseits auch auf die Lesbarkeit und Verständlichkeit der Übersetzung zu achten, was bei dem komplizierten Sprachstil Montessoris mit sich oft über viele Zeilen erstreckenden Satzperioden nicht immer leicht zu bewerkstelligen ist. Soweit möglich wurden die Beiträge textkritisch bearbeitet.²⁶

Es ist darauf verzichtet worden, eine aktualisierende Sprachgestaltung für die Übersetzungen zu wählen. Dies macht sich vor allem bei Montessoris Texten zur Förderung geistig behinderter Kinder bemerkbar. Dort ist in der uns heute anstößig anmutenden Sprache der damaligen Zeit von »Schwachsinnigen«, »Idioten«, »Imbezillen«, »Irrenhäusern«, »Degenerierten«, »Entarteten« u. ä. die Rede. Behinderte werden als »Ballast« der Gesellschaft bezeichnet. Nutzen-Kosten-Kalkulationen werden im Hinblick auf behinderte Menschen angestellt. Montessori bewegt sich als »Kind ihrer Zeit« in diesen Sprachformen, auch wenn ihr Anliegen gerade ist, die darin für uns heute enthaltenen Abwertungen zu überwinden und auch behinderten Menschen das ihnen zustehende Menschenrecht auf angemessene Förderung nicht nur zuzugestehen, sondern es auch zu realisieren. Eine aktualisierend-beschönigende Übersetzung hätte die historische Eingebundenheit der Texte und des Denkens Montessoris verschleiert. Hier wie auch sonst muss der Leser solcher Texte die kritische Umsetzung aus einem historischen Kontext in die Gegenwart selbst leisten. Dies ist nicht Aufgabe einer Übersetzung für eine wissenschaftliche Edition.

In den Texten werden viele Personen genannt, von denen manche heute nicht mehr bekannt sind. Nach Möglichkeit wurde versucht, zu allen Personen Informationen zu recherchieren und diese in kurzen Anmerkungen zur Orientierung des Lesers mitzuteilen. Vor allem erscheint dies von Bedeutung, wenn Montessori sich bei ihren Ausführungen auf andere Autoren beruft, aber in der Regel ihre Quelle nicht genauer angibt, oft nur den Nachnamen eines Autors nennt. Nicht immer konnten daher diese Quellen in der wünschenswerten Genauigkeit ermittelt wer-

²⁶ Manuskriptmaterial stand für diese frühen Texte zum Vergleich nicht zur Verfügung. Ob es noch solche Dokumente gibt, konnte nicht eindeutig geklärt werden, da das Nachlassarchiv Montessoris bei der AMI in Amsterdam, obwohl man intensiv daran arbeitet, noch nicht genügend für die wissenschaftliche Forschung aufbereitet ist. Die textkritische Arbeit musste sich daher auf textimmanente Kriterien und den Vergleich von Varianten bei mehrfacher Veröffentlichung beschränken.

den. Darüber hinaus dienen die Anmerkungen dazu, dem Leser inhaltliche Hinweise zum Verständnis wichtiger Gedanken und ihres Kontextes im pädagogischen Denken Montessoris zu geben. Die Einführungen versuchen, für ein besseres Verständnis den jeweiligen Entstehungszusammenhang der Texte vorzustellen.

Auch bei diesem Band danke ich als Herausgeber der Association Montessori Internationale (AMI) in Amsterdam, insbesondere Joke Verheul, Brenda Striegel-Fox und Carolina Montessori, und der Opera Nazionale Montessori (ONM) in Rom für vielfältige Hilfe bei der Beschaffung von Textmaterial aus den jeweiligen Bibliotheken und Archiven. Ohne die Unterstützung durch die Kolleginnen Paola Trabalzini (Universität »La Sapienza«, Rom) und Clara Tornar (Leiterin des Lehr- und Forschungszentrums für Montessori-Pädagogik an der Universität Roma Tre), hätten einige Texte nicht beschafft werden können. Den wissenschaftlichen Veröffentlichungen der beiden Kolleginnen verdanke ich zudem wichtige Informationen und Anregungen.²⁷ Zu danken habe ich nicht zuletzt meiner Frau Christa, die mich wie stets tatkräftig unterstützt und ermutigt hat, sowie Familienangehörigen und Freunden, die es mit viel Verständnis hingenommen haben, dass ich ihnen infolge der aufwändigen Arbeiten an der Edition dieses Bandes nicht so viel Zeit zuwenden konnte, wie sie und ich es gerne gehabt hätten.

Zudem bekräftige ich meinen Dank an die im Impressum genannten Montessori-Organisationen und Personen, die durch ihre Beiträge zu dem erforderlichen Druckkostenzuschuss das Erscheinen dieses Bandes ermöglicht haben. Mein Dank gilt schließlich dem Herder-Verlag und seinem Programmleiter Pädagogik, Jochen Fähndrich, für das ungewöhnliche Engagement und die Unterstützung bei einem so umfassenden Editionsprojekt.

Altenberge, im November 2010

Harald Ludwig

²⁷ Vgl. z.B. Trabalzini, Paola: *Maria Montessori – da Il Metodo a La scoperta del bambino*, Roma 2003 (im Folgenden zitiert als Trabalzini 2003); Tornar, Clara: *La pedagogia di Maria Montessori tra teoria e azione*, Milano 2007.

Maria Montessori
Erziehung und Gesellschaft

Kapitel I: Das verstoßene Kind – Zur Förderung geistig behinderter Kinder

In Italien gab es die erste ernsthafte Initiative zur Förderung geistig behinderter Kinder im Jahre 1884, als der Senator Vincenzo Tommasini in Rom eine Anstalt zur Erziehung der »Idioten« gründete.¹ Noch größere Bedeutung gewannen jedoch die Bemühungen von Antonio Gonnelli Cioni (1854–1912), zunächst Grundschullehrer in Florenz, dann Lehrer an einer Anstalt für Taubstumme. Er befasste sich intensiv mit der Erziehung »schwachsinniger Kinder«, wie man damals allgemein formulierte, und gründete 1889 in Chiavari eine Erziehungsanstalt für sie, die zwei Jahre später nach Brianza verlegt wurde. Er betonte die Bedeutung der körperlichen Erziehung und der Erziehung der Sinne als Weg zur geistigen Förderung dieser Kinder, wobei er das manuelle Tun und die Landarbeit als besonders hilfreich ansah. Ihm kommt auch das Verdienst zu, spezielle didaktische Fördermaterialien gesammelt und im Jahr 1894 die erste Spezialzeitschrift für geistig behinderte Kinder (»L'Ortofrenia«) ins Leben gerufen zu haben.² Es gab auch einige weitere kleinere Initiativen, die aber kaum bekannt wurden. Die Schulgesetze ignorierten jedoch weiterhin diesen Problembereich.

Montessori versucht, durch ihre Beiträge unterschiedliche Bemühungen zusammenzubringen und vor allem die Erkenntnisse der modernen Wissenschaft, verstanden als Erfahrungswissenschaft, für gesellschaftliche Reformen und pädagogische Bemühungen in Erziehung und Schule fruchtbar zu machen. Sie plädiert engagiert dafür, medizinisch-pädagogische Anstalten zur Förderung geistig behinderter Kinder einzurichten oder – wo das nicht möglich ist – wenigstens gesonderte Förderklassen, die den Grundschulen angeschlossen sein sollen.

¹ Vgl. hierzu und zum Folgenden Catarsi, Enzo, *La giovane Montessori*, Ferrara 1995, S. 66 ff.

² Vgl. zu Gonnelli Cioni auch Anhang II, Text Nr. 8 (Bericht des *Corriere delle Maestre*).

1. Soziales Elend und neue Entdeckungen der Wissenschaft³

In den letzten Jahren ihres medizinischen Studiums hatte Montessori einen besonderen Schwerpunkt bei der Kinderheilkunde, sammelte Erfahrungen an einem Krankenhaus für Kinder, einem für Frauen und einem weiteren für Männer.⁴ Sie erwarb sich rasch einen Ruf als Expertin für Kinderkrankheiten. Besonderes Interesse hatte sie ferner für Neurologie. An der psychiatrischen Klinik trug sie Material für ihre Doktorarbeit zusammen. Nach ihrer Promotion⁵ und ihrer Rückkehr vom Frauenkongress in Berlin⁶ arbeitete sie als Chirurgie-Assistentin am Männerkrankenhaus Santo Spirito in Rom, zeitweilig auch noch weiter am Frauen- und Kinderkrankenhaus,

³ Miserie sociali e nuovi ritrovati della scienza, in: Roma – rivista politica parlamentare 2 (1898), fasc. 26 (31 luglio 1898), p. 605–608 (Teil I) und fasc. 28 (4 settembre 1898), p. 652–655 (Teil II); erneut abgedruckt in: Risveglio educativo – monitore bisettimale delle Scuole elementari 15 (1898), n. 17 (10 dicembre 1898), p. 130–132 (Teil I) und n. 18 (17 dicembre 1898), p. 147–149 (Teil II); vollständig nachgedruckt in: Vita dell'infanzia 44 (1995), n. 4, p. 4–9 und in Catarsi, 1995, p. 113–122.

Am Ort der Erstveröffentlichung, in der Zeitschrift *Roma*, findet sich folgende Anmerkung der Redaktion: »Wir freuen uns, diese Schrift der jungen Ärztin Maria Montessori hier aufnehmen zu können, deren Name in der wissenschaftlichen Welt durch beachtliche Veröffentlichungen bereits wohlbekannt ist und deren Leben in den Krankenhäusern und Privathäusern Roms edelmütig den kranken Kindern gewidmet ist. In der täglichen Hilfe gegenüber einem Elend, wie es unschuldige Geschöpfe heimsucht, hat Frau Doktor Montessori Defizite an sozialer Vorsorge festgestellt, wie sie in einem zivilisierten Land nicht mehr tragbar sind. Mit einigen davon befasst sie sich in dem Artikel, den wir veröffentlichen. Andere Beobachtungen und praktische Vorschläge sind einer weiteren Schrift vorbehalten, die wir hoffentlich in Kürze veröffentlichen können. Alle erinnern sich daran, wie glänzend und erfolgreich Fräulein Maria Montessori die Frauenvereinigung Italiens bei dem internationalen Kongress vertreten hat, der vor zwei Jahren in Berlin stattgefunden hat. Wir wünschen uns, dass der gute Ruf, den sie genießt, ihr hilft, die öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen und wirksame Mitstreiter für das edle Anliegen zu gewinnen.« – Zum Frauenkongress in Berlin im Jahre 1896 vgl. die weiter unten in Kapitel II aus den Kongressakten wiedergegebenen Reden Maria Montessoris.

⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden Kramer 1977; Schwegmann, Marjan: Maria Montessori 1870–1952, Darmstadt 2000.

⁵ Der Titel ihrer Doktorarbeit lautete: Contributo clinico allo studio delle allucinazioni a contenuto antagonistico (»Klinischer Beitrag zum Studium von Wahnvorstellungen mit antagonistischem Inhalt«). Ihr Doktorvater war Prof. Dr. Ezio Sciamanna, der Leiter der Psychiatrischen Klinik. Tag der Verteidigung ihrer These war der 10. Juli 1896. Montessori erreichte eine Bewertung mit 104 von 110 möglichen Punkten, was als ausgezeichnet galt.

⁶ Siehe dazu unten Kapitel II, 1.

nahm ihre Assistentenstelle am Krankenhaus San Giovanni, das zur Universität gehörte, wahr und betrieb eine eigene Arztpraxis. Die Forschungsarbeiten zu ihrer Doktorarbeit setzte Montessori an der Psychiatrischen Klinik der Universität Rom ebenfalls fort und trat dort 1897 als freiwillige Assistentin ein. Dort arbeitete sie zusammen mit ihren Kollegen Giuseppe Montesano⁷ und Sante De Sanctis⁸, die ähnliche Ziele wie sie verfolgten.⁹ Bei ihrer Arbeit in der Klinik lernte sie viel über die Diagnose und Behandlung von Geisteskrankheiten. In den Irrenanstalten Roms musste sie geeignete Patienten für die Behandlung in der Klinik aussuchen. Dabei kam sie auch in Kontakt mit geistig behinderten Kindern, die ohne besondere Förderung in diesen Anstalten eingesperrt waren. Montessori erkannte – wie schon Gonnelli Cioni –, dass die Probleme dieser Kinder keine nur medizinischen, sondern auch und vielleicht vor allem pädagogische waren. Sie war von diesem Problemkreis, in dem sich verschiedene ihrer Interessen vereinigten, fasziniert und studierte die Werke der französischen Ärzte und Heilpädagogen Jean Marc Gaspard Itard und seines Schülers Édouard Séguin¹⁰, die

⁷ Giuseppe Montesano (1868–1951), schloss 1891 sein medizinisches Studium ab. Maria Montessori lernte ihn am Istituto d'Igiene (Hygieneinstitut) kennen, wo Dr. Montesano in der Forschung tätig war. Beide wechselten 1895 zur psychiatrischen Klinik in Rom. Ihre Beziehung nahm einen mehr als kollegialen Charakter an. 1898 wurde ihr Sohn Mario geboren. Aber es kam aus bis heute nicht geklärten Gründen nicht zur Heirat. Der kleine Mario wurde in eine Pflegefamilie gegeben. Die Zusammenarbeit setzte sich auch in den folgenden Jahren bis zum Abbruch der Beziehungen im Jahr 1901 fort.

⁸ Sante De Sanctis (1862–1935), einer der Begründer der modernen Psychologie und der Kinderpsychiatrie in Italien. Sein medizinisches Studium in Rom schloss er 1885/86 ab. Seit 1892 arbeitete er an der Psychiatrischen Klinik in Rom und widmete sich vor allem der Traum- und Schlafforschung. Seit Mitte der 90er Jahre trat er verstärkt für die Förderung geistig behinderter Kinder ein. 1898 gründete er eine »Römische Vereinigung für die medizinisch-pädagogische Betreuung abnormaler Kinder« und 1899 eine entsprechende Schule. 1906 erhielt er an der Universität Rom in der medizinischen Fakultät einen Lehrstuhl für Experimentalpsychologie. Bis 1930 leitete er das entsprechende Universitätsinstitut.

⁹ Montessori veröffentlichte gemeinsam mit den beiden Kollegen einige Abhandlungen. Siehe dazu das Verzeichnis ihrer medizinischen Veröffentlichungen im Anhang III. Zu De Sanctis bestand zunehmend ein wissenschaftliches und reformerisches Konkurrenzverhältnis.

¹⁰ Jean Marc Gaspard Itard (1774–1838) wurde bekannt wegen seiner Erziehungversuche an einem in den Wäldern von Aveyron aufgegriffenen »Wolfsjungen«, worauf sich Montessori häufig bezieht. Vgl. dazu z. B. unten den Text I, 4 »Schulen der Erlösung«. Édouard Séguin (1812–1880) arbeitete zunächst in Frankreich, dann in den USA. Vgl. zu Itard und Séguin auch die ausführlichen Bezugnahmen in Montessori, Maria: Die Entdeckung des Kindes, Freiburg 2010.

ihre wesentliche Anregungen für ihre pädagogischen Vorschläge zur Förderung der behinderten Kinder gaben.¹¹ Auf dem Hintergrund dieser Erfahrungen und Studien veröffentlichte Montessori im Sommer 1898 den folgenden Artikel, der allgemein großes Aufsehen erregte und später noch einmal in voller Länge in der pädagogischen Fachzeitschrift »Il Risveglio educativo« (»Das Erwachen der Pädagogik«) nachgedruckt wurde.

I. Der schnell wirkende und starke Impuls, den die erfahrungswissenschaftlichen¹² Studien in der letzten Zeit nicht nur zur Erforschung von Ursachen, sondern auch zum Herausfinden von Heilmitteln für die vielen Übel gegeben haben, welche die Gesellschaft und das Individuum quälen, hat zur glücklichen Lösung einiger schmerzhafter sozialer Probleme geführt. Darunter entspricht vor allem ein Mittel in hohem Maße einer zivilisierten Gesellschaft, das auf die Regeneration der Degenerierten¹³ abzielt. Nachdem die Wissenschaft die verschiedenen Ursachen der Degenerierung oder des Stillstandes von Entwicklungen erforscht und entdeckt hat, dass in einigen Fällen sogar ein Verbrechen die Folge solcher naturgegebenen Umstände sein kann, ist sie nun in der Lage, diesen Unglücklichen, die vom Schicksal zu einem ganz elenden Dasein verdammt sind, die Hand zu reichen und sie mit einer bewundernswerten Anstrengung in der zivilisierten Gesellschaft zu halten.

Die besonderen Institute zur Behandlung der Schwachsinnigen¹⁴ ha-

¹¹ Es ist kaum anzunehmen, dass Montessori neben all diesen Tätigkeiten noch Zeit fand, im Wintersemester 1897/98 als Hörerin Pädagogik-Vorlesungen zu besuchen und alle Hauptwerke der Erziehungstheorie der letzten 200 Jahre zu lesen, wie Rita Kramer (1977, S. 61) behauptet. Belege dafür legt Kramer nicht vor. Sie sind bisher auch nicht zu finden. Vgl. Babini/Lama 2000, S. 46, Anm. 64.

¹² Der it. Begriff »positivo« wird bei Montessori meist im weiten Sinne von »erfahrungswissenschaftlich« gebraucht. Entsprechendes gilt von »positivista« (»Erfahrungswissenschaftler«) und »positivismo« (»Erfahrungswissenschaft«). Der Begriff »scienze positive« kann »Naturwissenschaften« bedeuten.

¹³ Den it. Begriff »degenerato« (»degeneriert«, »abartig«, »entartet«) verwendet Montessori damaligem Sprachgebrauch entsprechend für verschiedene Formen körperlicher und psychisch-geistiger, aber auch entwicklungs- und umweltbedingter Schädigungen. Eine differenziertere Klassifizierung versucht sie in ihrem weiter unten wiedergegebenen Beitrag »Normen für eine Klassifikation von Schwachsinnigen im Verhältnis zu den Spezialmethoden der Erziehung« (1902).

¹⁴ Die Übersetzung der it. Worte »frenastenico«, »deficiente« oder »imbecille« vornehmlich mit »schwachsinnig« entspricht dem historischen Sprachgebrauch, der hier zur Wahrung des geschichtlichen Kontextes der Texte überwiegend beibehalten wird. Heute würde man es vorziehen, von »geistig behindert«, »geistig beeinträchtigt« o. ä. zu sprechen.

ben eine junge, aber sehr bemerkenswerte Geschichte durch die schnelle Verbreitung dieser Gründungen und durch die Beispiele der Männer, die – heldenhaft aufgrund ihrer Selbstlosigkeit und ihres tiefen Eindringens in die Wissenschaft – ihr edles Leben der großzügigen Aufgabe widmen, die auf die Gesundung der intellektuell und moralisch beeinträchtigten Kinder zielt. Man weiß, dass einige Unglückliche geboren werden, die dazu bestimmt sind, nahezu keine intellektuellen Fähigkeiten zu besitzen, so dass sie nicht in der Lage sind, die einfachsten Lebensfunktionen selbst zu verrichten. Sie sind schmutzig, können Gegenstände nicht voneinander unterscheiden und begreifen deren Gebrauch nicht (nicht einmal den von Speisen!). Oft können sie nicht gehen. In Italien werden diese Kinder in Irrenhäusern untergebracht, zusammen mit anderen Verrückten, ohne eine andere Behandlung zu bekommen außer der, die für ein vegetatives Leben notwendig ist. Und sie stellen wirtschaftlich eine Belastung dar, sowohl aufgrund ihrer Unterbringung als auch aufgrund der persönlichen Betreuung, die sie benötigen.

Andere Kinder schaffen es, die wichtigsten Lebensfunktionen selbst zu verrichten, sind aber nicht in der Lage, intellektuell oder moralisch zu lernen, und daher enden sie bei uns, weil sie aus den Schulen ausgeschlossen werden, beim Herumlungern auf der Strasse. Sie werden dabei oft Opfer des Lasters und böser Menschen. Eine andere Art der Beeinträchtigung ist die moralische Schwäche, durch welche die Kinder nicht dahin gelangen, die ethischen Gefühle zu erfassen. Es sind die, welche die Schule von Lombroso als »geborene Verbrecher« bezeichnet.¹⁵ Wenn sie noch dazu von alkoholsüchtigen und epileptischen Vätern gezeugt sind, gehen ihre bösen Triebe oft aus einem krankhaften epileptoiden Befinden hervor. Diese Menschen sind in Italien dazu bestimmt, die Gefängnisse zu bevölkern, und nachdem sie viele Jahre im Gefängnis verbracht haben, verfallen sie heftigem Wahnsinn und beenden ihre Tage im Irrenhaus.

So gelangen Frauen, die unter diesen unglücklichen physischen Umständen geboren werden, in ihrem Leben vom Bordell zum Gefängnis, von wo sie meistens der Ausbruch von Wahnsinn ins Irrenhaus bringt.

¹⁵ Cesare Lombroso (1835–1909) versuchte, das Verbrechen aus einem Zusammenwirken schlechter Erbanlagen, die sich nach seiner Auffassung auch in körperlichen Merkmalen niederschlagen, und ungünstiger sozialer Umstände herzuleiten, und vertrat die These vom »geborenen Verbrecher« (*delinquente nato*). Siehe zu Lombroso die Einführung zu Text Nr. 1 in Kapitel III: »Die Theorie Lombrosos und die Moralerziehung« sowie Montessoris Schriften zur Anthropologie (vgl. Band 2 dieser Edition).

Wenn wir heutzutage mit Schrecken an die Zeiten zurückdenken, in denen man die armen Verrückten in Ketten legte, müssten wir alle, Bevölkerung und Regierende, gründlich über diese anderen Unglücklichen nachdenken, die auch zu Ketten verdammt sind, die durch die Geringschätzung und Verachtung der Gesellschaft noch schwerwiegender sind. In Italien wurde weltweit zum ersten Mal im vergangenen Jahrhundert gefordert, die Verrückten von ihren Ketten zu befreien, und heute fordert in Italien die Schule für Strafrecht immer wieder, dass sich die Gesellschaft vor den von Geburt an moralisch Schwachsinnigen schützt und auf sie mehr noch als Strafe oder Sühne eine strenge soziale Hygiene¹⁶ anwendet! Und dennoch weist unser Land in der Praxis in dieser Hinsicht einen barbarischen Zustand auf, der es erröten lassen sollte.

* * *

Es genügte, dass Séguin 1831 herausfand, dass der Schwachsinnige nicht unfähig ist, zu lernen, sondern nur den gewöhnlichen Mitteln der Erziehung nicht folgen kann, und er ein neues Programm für die Erziehung der Schwachsinnigen entwickelte, so dass gleichzeitig in Frankreich, der Schweiz und in Deutschland Institute eröffnet wurden, die für die intellektuelle und moralische Rehabilitation der schwachsinnigen Kinder geeignet waren. Dem 1842 so initiierten ruhmreichen Werk folgte man schon bald in England und in Amerika und dann schloss sich schnell fast ganz Europa an, bis hin in das nördlichste Skandinavien.¹⁷ Und nach all

¹⁶ Der Begriff »Hygiene« (= »Gesundheitspflege«, »Gesundheitsförderung«) wird bei Montessori häufig und oft in einem sehr weiten Sinne gebraucht, auch für psychische, geistige und soziale Bereiche. Er meint dann über seinen biologisch-medizinischen Sinn hinaus ein wissenschaftlich durchdachtes Ensemble schützender und fördernder Maßnahmen, oft im Sinne der Vorbeugung.

¹⁷ Im Jahr 1842 erschien der erste Teil von Séguins Schrift »Théorie et pratique de l'éducation des idiots. – Leçons aux jeunes idiots de L'hospice des Incurables«, in der er über seine Arbeit mit als unheilbar geltenden idiotischen Kindern am Hospice des Incurables in Paris berichtet. Noch im selben Jahr erhielt er den Auftrag, neben der Weiterführung dieser Arbeit seine Fördermethoden auch an der größeren Pariser Krankenanstalt Bicêtre zu erproben. Über die Grenzen Frankreichs hinaus bekannt machte ihn aber erst sein Hauptwerk »Traitement moral, hygiène et éducation des idiots et des autres enfants arriérés ou retardés dans leur développement, agités de mouvements involontaires, débiles, muets non-sourds, bègues, etc.« (Paris 1846). Vgl. Hänsel, Dagmar: Die »Physiologische Erziehung« der Schwachsinnigen – Edouard Séguin (1812–1880) und sein Konzept einer medizinischen Pädagogik, Freiburg 1974.

den Beispielen, die Menschen und Werke gegeben haben, und nach den hervorragenden Statistiken dieser Institute, die Abertausende in den Schoß der Gesellschaft zurückgekehrter regenerierter Menschen ausweisen, die ehrlich von ihrer eigenen Arbeit leben, besitzt Italien immer noch keine Anstalt dieser Art!

Die intellektuellen Idioten und die moralisch Schwachsinnigen sind demnach einer Erziehung fähig und besitzen Antriebskräfte, die man zum Guten lenken kann. Man muss verschiedene Grade des Schwachsinnns unterscheiden, die alle zumindest verbessert werden können. In den nicht sehr schweren Fällen erreicht man es sogar, ihnen die Elementarbildung (Arithmetik, Geschichte, Geografie usw.) beizubringen bis hin zur Ausübung eines Berufes. In Paris hat eine Kapelle aus Schwachsinnigen am Kongress des 20. Bezirks teilgenommen und den zweiten Platz gemacht. Bei einer Handwerksausstellung in London, 1891, wollten seine großartigen Schulen für Schwachsinnige, von denen jede einzelne mehrere hundert von diesen Unglücklichen beherbergt, ebenfalls an der Ausstellung teilnehmen, und es wurden die Arbeiten der Schwachsinnigen, die eine Erziehung erhalten hatten, zusammen mit denen der normalen Menschen ausgestellt, die dort ihre perfektesten Werke hingeschickt hatten. Nichts unterschied die Arbeit des Schwachsinnigen von der des Normalen. Wenn gleichwohl ein höherer Beruf nicht das Ziel aller Schwachsinnigen ist, so sind doch fast alle in der Lage einfache Arbeiten zu verrichten, beispielsweise bei der Herstellung von Kerzen, Seilen oder Besen, beim Flechten von Stühlen usw., bei Diensten in Familien, in Molkereien, bei Landarbeiten usw. Für diese Aufgabenbereiche erweist es sich in der Praxis als beachtlicher Vorteil, einen Schwachsinnigen, der eine Erziehung erhalten hat, zur Verrichtung bestimmter Arbeiten zu haben, die eine immer gleiche Mechanik erfordern und keine Intelligenz. Es sind Arbeiten, die ein intelligenter Mensch nicht länger als zwei Stunden aushält, ohne sich ablenken zu lassen, zu Lasten der Produktion, während der Schwachsinnige beharrlich diese Arbeit verrichtet, bis seine körperlichen Kräfte nachlassen.

Gleichermaßen erstaunlich und bewegend sind die Ergebnisse, die man bei der Erziehung der moralisch Schwachsinnigen erzielt hat. Diese werden meistens mit 18 bis 20 Jahren in die Welt entlassen. Anfangs waren die Ergebnisse ein wenig entmutigend. Einige junge Menschen verfielen einem Laster, wurden zu Dieben. Einige Mädchen gingen sehr früh ins Bordell. Aber ist nicht auch bei normalen sich selbst überlassenen jungen Menschen der Eintritt in die Welt gefährlich? Es gibt daher die Barmherzigkeit edler Damen, Komitees zu bilden zur Unterstützung